Oberlausitzische Fama.



Als Fortsetzung des Muskauer Wochenblatts.

Nr. 49.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Görlitz, Donnerstag den 9ten December 1830.

Der Korb.

(Fortsetzung.)

Der Glanz der Hoffnung bestrahlte, gleich der Sonne, die alle Finsterniß verdrängt, nun auch die bekümmerten Gemüther, und erhellte jeden trüben Gegenstand.

Robert, dem nun alle Mittel zu Gebote standen, fühlte sich als der Schöpfer, Alles so zu ordnen, wie es Glück verbreite, darin beseligt.

Die Mutter, mit demuthsvollem Sinne, erwartete von der Liebe ihres Sohnes ruhig ihr Geschick — und Justine dachte gar nicht daran, daß in ihres Bruders Macht bei allen Schätzen das Geringste sey, sie zu beglücken; nur in Barnheims Herzen lag ihres Glückes Unterpfand; sie hatte für weiter nichts Sinn, als ihn zu sehen.

Eben so ersehnte Barnheim den Augenblick, mit Schicklichkeit seinen Besuch zu machen. Als er die so beschränkte Wohnung betrat, die in ihrer Einfachheit zugleich herzerhebend war, überfiel ihn eine eigene Rührung. Entfernt von allem Ceremoniel, begrüßte man sich als Bekannte. Die Wehmuth war dabei sichtbar, das Haupt der Familie zu vermissen; und in diesem harmonischen Gefühle verkündigte sich schon der innere Zusammenhang ihrer Seelen.

Alle erkünstelte Formen verdrängte der zutrauliche Ton, in dem sich Jedes aussprach, und dadurch kam die Entwickelung des Ganzen um so leichter an's Ziel.

Unter Berathungen zwischen Mutter und Sohn beseitigte sich über Barnheims Gesinnungen und seine Lage jede Bedenklichkeit in Hinsicht einer Verbindung mit Justinen; auch der Vater hatte ihn geachtet, und was ihre

Empfindung betraf, darüber war jeder Theil im Reinen.

Auch Barnheim hatte Justinens Geständniß erhalten, wie sein edler, reiner Sinn es forderte, und er bewarb sich nun bei der Mutter um der hochgeliebten Tochter Hand. Wie gern gesellte sich auch Justine dazu, sie um ihr Lebensglück zu bitten, und gestand ein, wie schwer es ihr geworden sey, ein Gefühl vor ihr zu verbergen, was sie geglaubt hatte, beherrschen zu müssen.

Deine Unterwerfung hat Gott vergolten, erwiederte die tiefbewegte Mutter, und mit Freuden segne ich den Bund zweier Herzen, der selbst im Himmel geschlossen zu seyn scheint.

Der Sohn war in rastloser Thätigkeit, die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Das Gut wurde gekauft, und der ehemalige Wunsch der Mutter, an diesem Orte nur eine Hütte bewohnen zu können, wandelte sich in eine geräumige, bequeme Wohnung auf dem Schlosse, die sie bald beziehen konnte. Robert nahm die Abrede mit ihr, Justinen bis zur Hochzeit bei sich zu behalten, er würde indeß Alles zur Ausstattung besorgen.

Ergriffen von dem vielen Guten, rollten der Mutter stille Thränen herab; dankbar drückte sie ihm die Hand; er ließ sie jedoch nicht zu Worte kommen, und fuhr fort: Machen Sie sich ja nichts schwer; auch darf Ihnen nicht bange werden, wenn Justine Sie verläßt, da ziehe ich ein, und — da jetzt meiner Neigung für Hedwig, die Sie ja auch lieben, kein Hinderniß mehr im Wege steht — darf ich sie wohl bald als Schwiegertochter mitbringen? — Er küßte ihr bei dieser Frage bittend die Hand, und leicht gewährte sie, was sie schon längst gewünscht.

Aber verlassen dürfen Sie uns auf keinen Fall, sprach er weiter; die nächste, treueste Freundin bleibt die Mutter; Ihr Rath, Ihre Liebe und vielfachen Lebenserfahrungen sind uns unentbehrlich. O, lassen Sie uns diesen Stab, um uns darauf zu stützen; wie dankbar wollen wir Ihnen dafür seyn.

Mein guter, lieber Robert, wie genau kennst Du mich doch! Du kleidest Deine Wohlthaten in das Gewand eigner Bedürfnisse, und indem Du mir den Schein leih'st, als leiste ich Dir, begegnest Du meiner Bedenklichkeit, daß ich Dir nicht vergelten kann.

Diese Sorge, unterbrach sie Robert lebhaft, gehört nur mir! Sie gaben mir das Leben; was ist heiliger, als dieses Band der Natur? Und Mutterliebe, Muttersorgen kann man nicht vergelten!

Du irrest, antwortete sie; Kindesliebe wirkt allmächtig. —

* * *

Während dieser unerwarteten Ereignisse kam eines Abends Reinhold von seiner Reise zurück. Er bemerkte, daß es in der Wittwenwohnung heller, als gewöhnlich war, und nach einer Stunde machte er dort noch seinen Besuch. Alle waren überrascht, zumal da in seiner Begleitung ein weibliches Wesen war, welche er den Anwesenden (die außer Barnheim ihm bekannt) als seine Schwester vorstellte, und hinzusetzte: Ich habe mir sie als Stütze für mein Hauswesen geholt, dem ich allein nicht länger vorstehen kann.

Diese Erklärung verfehlte bei Keinem den Eindruck, denn Jeder war mit den Verhältnissen bekannt, und seine edle Resignation erzeugte in allen Gemüthern eine stille Bewunderung. Mit Achtung und Liebe nahm man seine Schwester Sophie, ein liebes Mädchen von 19 Jahren, auf; besonders näherte sich ihr Justine mit großer Innigkeit. Die Rüh=

rung, mit welcher sie Reinholds Seelengröße empfand, war nicht zu verkennen; auch entging ihm das nicht, obwohl er bald das Ganze durchblickte, und seinen ausgeführten Entschluß segnete, ehe es zu einer förmlichen Erklärung gekommen.

Salting, welcher längst sein Freund war, fand offne Behandlung der Angelegenheiten ihm am würdigsten, und darum machte er ihn mit Allem bekannt. Reinhold blieb dem Character seiner Entsagung treu; er hatte nun das Aeußerste erfahren; was blieb ihm noch zu fürchten übrig? — Kein Zwiespalt trennte die Gemüther; Achtung und Freundschaft hielt alle Theile zusammen. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Am 28sten November Abends halb 10 Uhr entstand zu Rothenburg in der Arrestanten-Stube, aus jetzt noch unbekannter Ursache, ein Feuer, welches zwar bald wieder gelöscht wurde, jedoch fand von zwei darin befindlichen Arrestanten der eine, Namens Lorenz aus Diehsa, am zweiten Tage durch den zu viel eingeathmeten Dampf seinen Tod.

Ein von Odessa nach Taganrog zu Beobachtung der Cholera gesandter Arzt, Herr Dobrodejew, berichtet, daß die Cholera aus einer schädlichen Beschaffenheit der Luft entstehen müsse, denn wo sie einmal ausgebrochen sey, erhielten sie auch die Hausthiere und sogar die Vögel, die doch immer dasselbe Futter erhalten. Die Hunde, Hühner ꝛc. zeigen bei dieser Krankheit dieselben Erscheinungen, welche man an den Menschen beobachtet. Sie speien, bekommen den Durchfall und sterben zuletzt an Krämpfen. Wie weit die Vergiftung der Atmosphäre geht, ergiebt sich daraus, daß sogar die Blutigel, so lange die Cholera herrscht, nicht zum Saugen zu bewegen sind, und erst dann wieder zu gebrauchen sind, wenn die Cholera verschwunden ist.

Der Professor Lüders in Kiel schlägt vor, das Fortschreiten der Cholera durch Feuer, welches einen starken Rauch giebt, zu hemmen und zu dem Ende die mit ihr behafteten Gegenden durch ringsum angezündetes Steppengras oder Heidekraut, oder trockenen Dünger, selbst durch angezündete und in langsamem Verbrennen unterhaltene Waldstrecken eine Zeitlang geschieden und abgeschlossen zu halten. Der Altonaer Merkur bemerkt: Vielleicht würden Pulverdämpfe vermöge ihrer Analogie mit dem Chlor, auch besonders da, wo solche Verbrennungen aus Localursachen nicht angebracht werden können, noch ein wirksameres Mittel zur Neutralisirung des in der Atmosphäre schwimmenden Miasma seyn. Es wird zuletzt ein lange anhaltendes Kanonenfeuer als Heilmittel vorgeschlagen.

Folgendes ist ein Auszug aus dem Tagebuche der Missionriren zu Gnadenthal in Süd-Afrika vom Jahre 1828, die Heilung der *Cholera morbus* betreffend. 1ste März. Heute starb ein kleines Kind an der *Cholera morbus*, einer gefährlichen Krankheit, welche seit acht Tagen in dieser Umgegend viele Kinder hinweggrafft. Da ich kürzlich in den Verhandlungen einer Gesellschaft zu Madras gelesen hatte, daß eine gewisse Pflanze, welche in der Nähe von Gnadenthal wächst, als ein treffliches Mittel gegen diese Krankheit bewährt erfunden worden sey, und überzeugt war, daß aus unserer Gegend keine andere medicinische Pflanze nach Ostindien gebracht worden seyn konnte, als die Blätter des Buchu (*Diosma crenata*), so wurde ein Absud derselben den Kranken gereicht. Der Er-

folg entsprach unsern kühnsten Erwartungen; denn beinahe in jedem einzelnen Falle nahm die Krankheit eine günstige Wendung, sobald der Kranke nur die Medicin zu sich genommen hatte.

Ein gewisser Herr Hardley in London hat einen Preis von 100 Guineen auf die Erfindungung des besten Dampf-Pfluges gesetzt. Die Mechaniker Herren Wykes und Philipps haben demnach das Modell einer Maschine angefertigt, welche zugleich die Stelle einer Grabe- und Jäte-Maschine vertritt.

Die folgende, ganz einfache Art, zu verhüten, daß sich Fliegen auf Gemälde, Meubles u. s. w. setzen, ist durch viele Versuche bestätigt worden: Man lasse ein Bündel Lauch 5 bis 6 Tage in einem Eimer voll Wasser liegen und wasche dann die Gemälde u. s. w. damit; die Fliegen kommen nie an ein mit solchem Wasser gewaschenes Hausgeräthe.

Ueber den Anbau der Weberdistel.

(Eingesandt vom Görlitzer Gewerbe-Verein.)

Das in Berlin erscheinende Zeitblatt für Gewerbtreibende und Freunde der Gewerbe, aus welchem der in Nr. 47 und 48 dieser Wochenschrift mitgetheilte Aufsatz über den Anbau der Rauhkarde entlehnt worden ist, enthält nachstehendes an den Herausgeber desselben gerichtete Schreiben:

In Nr 1 des 4ten Bandes l. J. Jhres, jederzeit mit Vergnügen gelesenen Zeitblatts, veranlaßt mich der Aufsatz von Herrn Gebhard, den Anbau der Weberdistel betreffend, diesem meine Erfahrungen darüber um so lieber noch anzureihen, als ich mit Herrn G. Verfahren größtentheils einverstanden bin, und hoffe, wo ich darüber etwas anderes sage, es mir von Herrn G. nicht übel gedeutet werden möge —; denn es ist nur Austausch unserer Erfahrungen. —

Mit der Aussaat bin ich ganz einverstanden, sobald das Land zu bearbeiten ist, den Samen auszusäen; denn je früher dies geschiehet, desto besser genießt der Same die Winterfeuchtigkeit, die zum bessern Aufgehen fördert. Nur die Wahl des Samens zu treffen, darin handle ich anders und komme später darauf zurück.

Ein zu fetter und feuchter Boden ist nicht gut, um gute feste Karden zu erzeugen; die Karde wird zwar größer und dicker, giebt auch eine größere Stückzahl, aber das Herz, das Mark, auf welchem die Häkchen ihren Ruhepunct haben, ist hohl, und verräth schon beim Kardensetzen, daß solche Karden in der Appretur keine lange Dauer halten.

Karden auf scharfem, mäßig sandigem Boden erbaut, geben zwar keine so reiche Ausbeute an Bollen, als die auf gutem fetten Lande erzogenen, aber die Güte derselben ersetzt diesen Verlust reichlich.

Bei scharfem Boden, die Pflanzen einen Fuß versetzt (∴∴) gepflanzt, ist noch ausreichend, den Sonnenstrahlen den nöthigen Einfluß auf den Boden zu lassen. Ich pflanze, sobald die Pflanzen stämmig genug sind und wenn Regen vorausgegangen, schon in der Mitte des Juli. Bei 8 Fuß breiter Pflanzung lasse ich immer einen Weg von 3 Fuß liegen, um diesen beim Schnitte zu betreten. Die Pfahlwurzel der Pflanze leicht zu stutzen, ist ein eben so wichtiges Erforderniß, als daß die gestutzte Wurzel auch schön gerade in das Pflanzloch zu stehen kömmt. Wird die Wurzel gebogen in das Loch gepflanzt, so entstehen davon gewöhnlich die Mönche, die im 2ten Jahre nicht, sondern im 3ten Jahre erst zum Schusse kommen. Wenn auch diese dann einen ungemein reichlichen Ertrag an Karden liefern, so

stehen aber solche Stöcke denn doch immer im Wege, wenn man dieses Land zu anderer Benutzung vorrichten will.

Das Behacken muß mit der nöthigen Vorsicht geschehen, damit keine Erde auf das Herz der Pflanze zu liegen komme; das Ausfaulen ist stäte Folge davon, und im glücklichsten Falle werden solche Planzen dann ebenfalls Mönche.

Im zweiten Jahre lasse ich, wenn feuchte Witterung den Graswuchs fördert, statt einer noch eine zweite Rode geben, aber nie dann noch, wenn schon die Pflanze schoßt.

Das nöthige und von den meisten Pflanzern als überflüssig geglaubte Schlitzen der Blattkelche unter Vorgabe: „man dürfe die Absicht des Schöpfers nicht hindern," vollziehe ich ebenfalls, und zwar schon, so viel ich kann, vor eintretendem Regen, so wie sich diese Kelche bilden; denn setzt sich der Regen in diese einer stark bestockten Pflanze, ist der Regen anhaltend, und wird der Boden aufgeweicht, so legt sich diese durch die Ueberlast zur Seite, nimmt den Nachbar mit, und bildet so nach und nach, besonders wenn Wind mit eintritt, einen Verhau unter den Pflanzen, der beim Schneiden kein Durchkommen verstattet, ohne die Bollstengel zu knicken; die Bolle hängt nach abwärts, läßt den Regen ein, und Herzfaulwerden ist ihr Loos. Das Schlitzen vollziehe ich mit dem Zeigefinger, ohne etwa dabei ein scharfes Instrument anzuwenden.

In scharfem Boden habe ich im Jahre 1824 schon zu Johanni den ersten Kardenschnitt machen können. Ich schneide nie wenn Thau oder Regenfeuchtigkeit noch an der Bolle hängt, und habe stets die beste Reife der Karde da gefunden, wenn über dem Barte nur 2 bis 3 Blüthenreihen zum Theil noch standen. Läßt man ganz ausblühen, so wird das Gehäke zu spröde, der Obertheil der Bolle ist dann schon zu reif und zu brüchig, um dem Ueberbande im Setzen Elasticität entgegen zu geben; ich schneide deshalb lieber österer.

Ich binde ebenfalls 25 Stück mit einem Stiele, und schneide die unter dem Bunde vorstehenden Stiele gleich nach Bindung mit einem scharfen Messer ab.

Die Bunde hänge ich auf einem zwar luftigen Boden auf Siemen, doch nie so, daß die Sonne darauf scheinen kann, denn diese macht das Gehäke ebenfalls spröde.

Den Samen ziehe ich stets mit Sorgfalt, und opfere dazu einige Hundert Bollen. Die Herzbolle wähle ich nie, am liebsten diejenigen, die nächst der Herzbolle auf den längsten Stielen stehen, und suche diejenigen aus, die nicht allein schön schlank gewachsen sind, sondern auch das Gehäke haben, das bei der Appretur das beliebteste ist, das heißt, fein gereihet, mit nicht zu krummer, aber auch nicht zu gerader Biegung, auf einem festen Marke stehend; deshalb lasse ich diejenigen dazu ganz unbeachtet, die einen starken Durchmesser haben. Diese Bollen zeichne ich mir bei jedem Schnitt mit einem andersfarbigen Faden unter dem Barte aus, und lasse sie, während die andern geschnitten werden, immer noch drei Wochen länger auf dem Stocke stehen, und bin nicht allein versichert, daß ich dadurch ganz reifen Samen erndte, sondern auch einst davon schöne Karden ohne Mißwüchse ziehe.

Noch will ich ein anderes Verfahren bemerken, was die Mönche gänzlich beseitigt, das Pflanzen und Gießen überhebt. Der gutgedüngte, tief bearbeitete Acker wird mit der Egge bestrichen, der Same mit trockner Erde vermengt, dünne ausgesäet, nochmals bestrichen, und dann eingefüßelt, oder mit den

Schaafen übertrieben. Der Kardensamen verlangt dieses, damit sich die Erde besser an ihn lege, der Boden auch mehr Feuchtigkeit behalte. Wenn die Pflänzchen 1 bis 2 Glied lang gewachsen sind, und das Unkraut wollte die Oberhand behaupten, so muß eine Rode mit dem schmalen Häckchen, wie bei dem Mohne, vorgenommen werden, so daß die Pflänzchen ungefähr ½ Fuß von einander entfernt stehen bleiben; es sei denn, man beabsichtige noch davon zu verpflanzen, so wählt man auch nur ¼ Fuß Entfernung von einander. Was bei einer zweiten Rode nach Verpflanzung noch näher wie ½ Fuß stehet, wird dann noch umgehackt.

Würde noch eine dritte Rode, des Unkrauts wegen, gemacht werden müssen, so darf diese vor Winters nicht unterlassen bleiben.

War der Winter für die Pflanzen gut, so werden diese im Frühjahr alle zur größten Zufriedenheit stehen, und man hat sie nun, wenn das Unkraut beikömmt, bei trockener Witterung zu roden, und zugleich die Pflanzen noch hinweg zu nehmen, die enger wie einen Fuß neben einander stehen; auch zugleich den Weg von 3 Fuß Breite zu bilden, der beim Schnitte durchaus erforderlich ist. Ist eine nochmalige Rode nöthig, so darf man diese ja nicht unterlassen.

So ausgesäet und die Pflanzen stehen gelassen, wird man keine Mönche mehr gewahren, wenn nicht zufällig auf das Herz der Pflanze getreten worden war.

Allerdings geht so das Land auf etwas längere Zeit verloren, und wenn nun ja der Mehr-Pacht in Anschlag gebracht werden sollte, so hebt sich der Betrag dann gewiß wieder dadurch auf, als das Pflanzen und Gießen auch Geld kostet, und bei dürren Sommern zu erwarten steht, daß leicht der 3te bis 4te Theil der Pflanzung verdorret, man durch Pflanzenmangel auch wohl gar genöthigt wird, die ausgedörrten Pflanzenstellen unbesetzt lassen zu müssen. Die Karde artet ohne Verpflanzung keinesweges, sondern nur dann aus, wenn zur Aussaat Same genommen wird, der das nicht mit sich führt, was erforderlich ist, um Karden von gehöriger Beschaffenheit zu erhalten, und durch halbreifen Samen dies auch nicht erwartet werden darf.

Wer übrigens das erste Jahr, als bei Säung, noch einigen Nutzen vom Boden ziehen will, der säe sein Land wie oben ein, und ist der Same eingefüßelt, dann wird noch in Entfernung von 4 Fuß in Linie Runkelrüben-Samen eingelegt, und da, wo Weg bleiben soll, wählt man zwei Reihen davon; so kann denn dadurch noch ein reichlicher Ertrag an Viehfutter gezogen werden, wodurch der Pachtantheil für die Kardenpflanzung sich somit auch niedriger stellt. ......l.

Geboren.

(Görlitz.) Hrn. Joh. Peter Dietrich, Kanzlei-Inspector beim hiesigen Königl. Landgerichte, und Frn. Joh. Eleonore geb. Nickels, Sohn, geb. den 12. Nov., get. den 27. Nov. Gustav Adolph Oscar. — Hrn. Johannes August Tobias, brauberecht. B. u. Tuchmacher allh., und Frn. Christiane Friederike Gotthulde geb. Mattheus, Tochter, geb. den 17. Nov., get. den 28. Nov. Pauline Friederike Agnes. — Mstr. Wilhelm Julius Tischendorf, B. u. Weißbäcker allh., und Frn. Joh. Dorothee geb. Schuhmann, Tochter, geb. den 20. Nov., get. den 28. Nov. Mathilde Emilie. — Joh. Gottfr. Pfeiffer, B. u. Hausbesitzer allh., und Frn. Marie Rosine geb. Thiele, Tochter, geb. den 23. Nov., get. den 28. Nov. Christiane Henriette. — Joh. Gottl. Rönisch, Inwohn. allh., und Frn. Marie Rosine geb. Thiele, Sohn, geb. den 21. Nov., get. den 28. Nov. Johann Carl August. — Gottfr. Pinkert, B. und Lohnkutscher allh., und Frn. Joh. Christ. geb. Müller, Sohn,

geb. den 25. Nov., get. den 29. Nov. Lebrecht Adolph. — Joh. Joseph Altmann, B u. Inwohner allh., und Frn. Joh. Christ. Carol. geb. Bischoff, Sohn, geb. den 24. Nov., get. den 1. Dec. Eduard Moritz.

Getraut.

(Görlitz.) Mstr. Carl Gottlieb Schüller, B. u. Schuhmacher in Weißenberg, und Igfr. Christiane Caroline geb. Priezel, weil. Mstr. Joh. Carl Gottlieb Priezels, B. u. Weißbäckers in Schönberg nachgel. ehel. älteste Tochter, getr. den 28. Nov. — Mstr. Carl Benjamin Spätlich, B., Gürtler u. Bronze=Arbeiter allh., und Igfr. Charlotte Ernestine geb. Stirius, Hrn. Carl Heinrich Stirius, Königl. Pr. pensionirter Gensd'armes allh., ehel. zweite Tochter, getr. den 28. Nov.

Gestorben.

(Görlitz.) Joh. George Rast, B. u. Zimmerhauergef. allh., gest. den 28. Nov., alt 68 J. 27 T. — Frau Joh. Christ. Wecke geb. Schanter, Joh. Gottlieb Weckes, B., Maurergef. u. Stadtgartenbesitzer allh., Ehewirthin, gest. den 28. Nov., alt 25 J. 10 M. 6 T. — Weil. Mstr. Heinrich August Anton Pratkys, Sattlers in Kuhne, und Frn. Christiane Sophie geb. Reimann, Tochter, Emilie Pauline, gest. den 27. Nov., alt 10 M. 4 T. — Mstr. Joh. Wilhelm Helbrechts, B., Huf= u. Waffenschmiedes allh., und Frn. Friederike Therese geb. Welz, Sohn, Carl Wilhelm, gest. den 24. Nov., alt 5 M. 6 T. — Glieb Adam Hofmann, Fleischhauergef., gest. den 28. Nov., alt gegen 62 J. — Joh. Christ. Petzold, Inwohner allh., gest. den 1. Dec., alt gegen 69 J.

Fonds- und Geld-Course.

Berlin, den 6ten December 1830.	Zinsf.	Preuss. Courant. Brief.	Preuss. Courant. Geld.
Staats-Schuldscheine	4	83½	82½
Westpreussische Pfandbriefe	4	87	—
Grossherzoglich Posener Pfandbriefe	4	87	—
Ostpreussische Pfandbriefe	4	90	—
Pommersche Pfandbriefe	4	102	—
Kur- und Neumarkische Pfandbriefe	4	101¾	—
Schlessische Pfandbriefe	4	101¾	—
Alte Holländische Ducaten	—	18	—
Neue Holländische Ducaten	—	—	—
Friedrichsd'or	—	12¾	12¼
Disconto	—	4	5

Höchste Marktpreise vom Getreide.

Der Preußische Scheffel.	Weizen. Thlr.	Weizen. Sgr.	Roggen. Thlr.	Roggen. Sgr.	Gerste. Thlr.	Gerste. Sgr.	Hafer. Thlr.	Hafer. Sgr.
Görlitz, den 2. Decbr. 1830	2	15	1	17	1	1	—	25
HoiersWerda, den 4. Decbr.	2	15	1	22½	1	7½	—	27½
Lauban, den 1. Decbr.	2	15	1	18¾	1	2½	—	25
Muskau, den 4. Decbr.	2	10	1	22½	1	7½	1	2½
Spremberg, den 4. Decbr.	2	10	1	20	1	5	1	—

Ein Freibauergut (groß an Acker, Busch und Wiesen, 85 Dresdner Scheffel) steht unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen, und ist das Weitere bei dem Scholzen Linke in Lichtenberg zu erfragen.

Mit einer vorzüglich schönen Auswahl Spiel-Sachen zu Geschenken für jetzige Weihnachtsfeier, empfiehlt sich bei reeller Bedienung mit billigen Preisen K. A. Steffelbauer,
am Heeringsmarkte der Apotheke gegenüber.

Nachdem ich mich als Gürtler und Bronze-Arbeiter allhier etablirt habe, zeige ich solches Einem geehrten Publicum ergebenst an, so wie daß ich in dem Bierhofe des Herrn Sattlermeister Böhme der Hauptwache gegenüber, Haus-Nummer 94, parterre wohne, und bitte ergebenst, mich mit solchen in mein Fach einschlagenden Aufträgen gütigst zu beehren, wo ich prompte und billige Bedienung verspreche.

Görlitz, am 6ten December 1830. Carl Benjamin Spätlich.

Grosse italienische Maronen oder Castanien und marinirte Bricken oder Neunaugen empfing und verkauft billig Joh. Sam. Schmidt in Görlitz, am Untermarkte.

Seit mehreren Jahren litt meine Frau schrecklich an einem Salzfluß am linken Unterschenkel. Die vielfach geleistete ärztliche Hülfe blieb immer fruchtlos. Dem Arzt, Herrn Schulz jun. in Gruhna bei Görlitz, gelang es aber jetzt, meine Frau durch Homöopathie in sehr kurzer Zeit ganz gesund herzustellen, wofür ich ihm hiermit öffenlich meinen herzlichen Dank abzustatten nicht unterlassen kann.

Holtendorf bei Görlitz, den 27sten November 1830. Der Bauerguts besitzer Schneider.

Dienstgesuch. Ein junger Mensch von 20 Jahren wünscht in einem nicht zu bedeutenden Geschäft als Schreiber, oder bei einer Herrschaft in der Stadt oder auf dem Lande zu Lichtmeß ein Unterkommen zu finden; auch kann derselbe, wenn es verlangt wird, den Dienst noch früher antreten. Hierauf Achtende erfahren das Nähere in der Expedition der Oberlausitzischen Fama.

Loose zur 10ten Courant-Lotterie, welche den 14ten d. M. gezogen wird, sind zu haben in meinem Comptoir, Obermarkt Nr. 133. C. Pape in Görlitz.

Mit Loosen zur 63sten Classen-Lotterie in Ganzen, Halben und Vierteln, wie auch mit Loosen zur 10ten Courant-Lotterie, welche den 14ten d. M. gezogen wird, empfiehlt sich

Görlitz, den 9ten December 1830. Joh. Glieb Radisch, Unter-Einnehmer.

Anzeige für Lotteriespieler.

Nachdem die Königl. Preuß. Gold- und Courant-Lotterie hinsichtlich der Gewinne verändert worden, und da nicht jeder Spieler, welcher nur ein Viertel- oder Fünftel-Loos nimmt, ein Exemplar des Plans bekommen kann: so werde ich in der Hoffnung vielen Lotteriespielern einen angenehmen Dienst zu erweisen, den neuen Plan zur 63sten Classen- und 11ten Courant-Lotterie im nächsten Stück dieser Wochenschrift mittheilen. Daß dies geschehen wird, zeige ich hier deshalb an, damit ein Jeder, der hievon ein Exemplar zu haben wünscht, sich dasselbe den 16ten d. M. kauft, weil dergleichen nur an diesem Tage zu bekommen seyn werden, indem der Satz der betreffenden Nummer sogleich wieder abgelegt wird.

Görlitz, am 9ten December 1830 Der Redacteur.